



Marek Krähnbühl
beim Schmieden eines
glühenden Eisens.
Im Zentrum seiner Werk-
statt steht die Esse mit
dem Feuer, überall hängen
Hunderte von Hämmern
und Zangen.

Gutes, altes Handwerk
**Mit Eisen,
Herz und Hitze**

Schmieden ist Können, Kultur – und auch ein wenig Zauberei.
In Oberneunforn TG betreibt **Marek Krähnbühl** seine Dorf-
schmiede so hammermässig lustvoll, dass die Funken sprühen.

Text Marcel Huwyler Fotos Athanasiou & Lüem

Ein guter Schmied erforscht den Charakter eines Eisens

Wer einen Schmied allzu sehr beim Wort nimmt, wird schnell zum gebrannten Kind. Was Marek Krähenbühl «warm» nennt, kann sich sehr heiss anfühlen. Das frisch geschmiedete, im Löschtrog abgekühlte Eisenstück könne man bedenkenlos in die Hand nehmen. Sagt Krähenbühl. Das Teil sei allenfalls noch lauwarm. Von wegen. Lau-au!-warm! Noch Minuten nachher pocht die Hand, juckt die Haut. Zugegeben, sagt Marek Krähenbühl, als Schmied habe er ein etwas anderes Hitzegefühl. Sich die Finger zu verbrennen, gehört bei ihm zum Tagwerk, und auch seine Schnauzhaare kräuseln sich öfter so kunstvoll wie die schnörkeligen Zierteile von Gartenzäunen, die Marek so gern schmiedet. Probleme mit seinem Hitzeverständnis bekommt er eigentlich nur, wenn er mit Ehefrau Fränzi ein Bad nimmt: Was der Schmied als «wohlig-warmes Badewasser» bezeichnet, wird anderswo zum Sieden von Würsten verwendet. Marek Krähenbühl, 46 Jahre alt, ist seit dreissig Jahren Schmied. Er sei, sagt er, zum Schmieden geboren. Hobbys hat er keine, «ich habe ja meinen Beruf». Krähenbühl liebt sein Handwerk heiss. Seine Werkstatt, die Schmitte, die Dorfschmiede, steht in Oberneunforn.

DORF MIT SCHLOSSBANKOMAT Obernüferer, sagen die, die hier wohnen. Das Dorf gehört zur politischen Gemeinde Neunforn. Zusammen bringt mans auf tausend Einwohner. Der Ort liegt im Westen des Thurgaus und ragt in den Kanton Zürich hinein wie ein Dorn. Man fährt also hin – und ist hin und weg. Oberneunforn: eine Entdeckung. Anheimelnde Gassen, mit Stil und Verstand renovierte Häuser, viel prächtiges Fachwerk und eine wackere Kirche. Die Geschenkartikel-Boutique Gwunder-

Eggä teilt sich die Eingangstür einträchtig mit dem Metzglädeli, und selbst das Geldabheben hat hier seinen Reiz – der Bankomat steckt im Gemäuer eines ehemaligen Schlosses.

HANDWERK UND ZAUBEREI

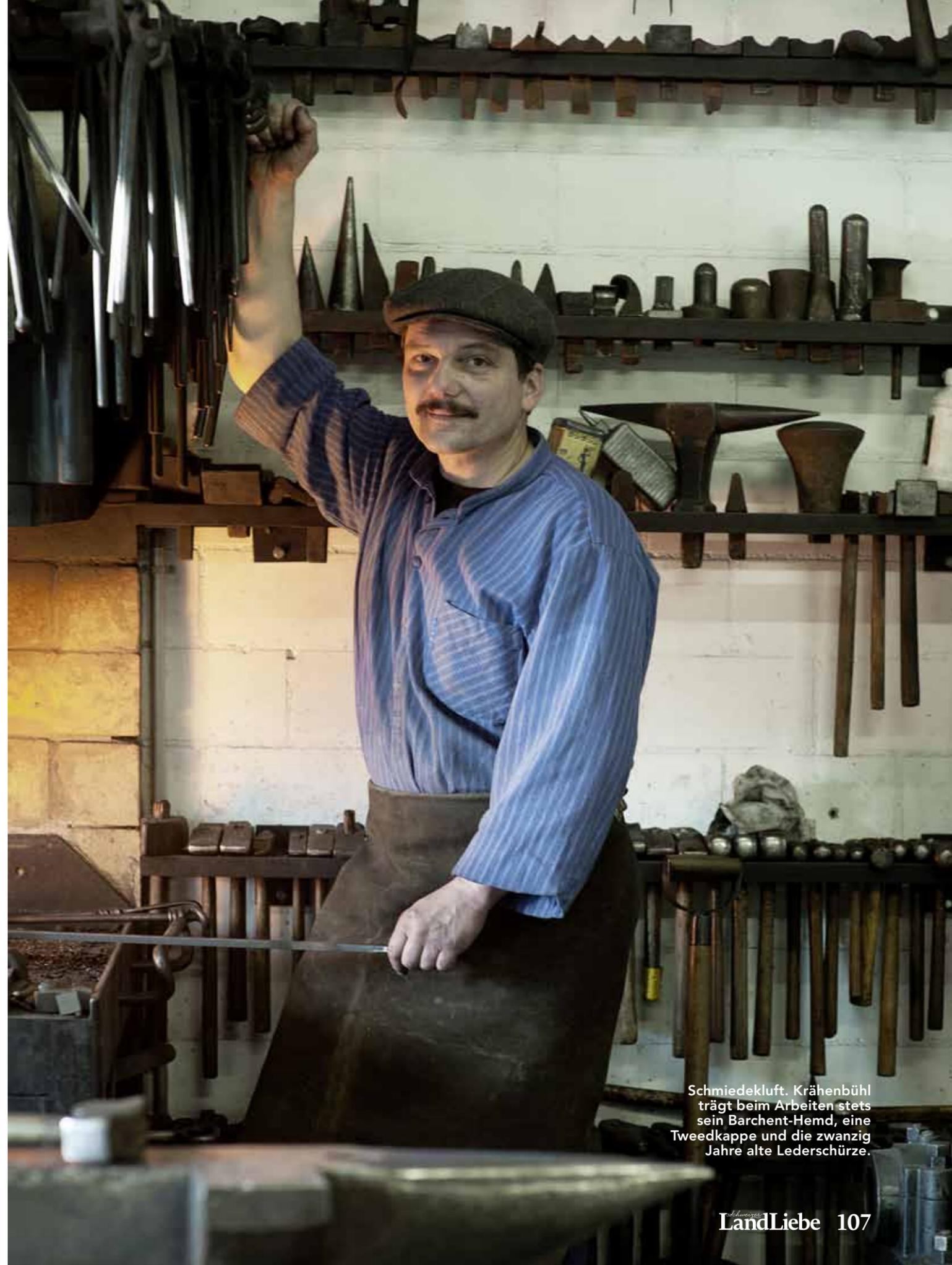
Am Ende der Strehlgasse, in Nummer 11, in einem umgebauten Bauernhof, wohnt und werkt der Dorfschmied. Durch die verglaste Werkstatttür flackert Licht nach draussen, so unstet, blutorangenrot und warm, wie das nur ein offenes Feuer zustande bringt. Und da steht der Schmied (zum Gruss reicht er das russfreie Handgelenk), in seinem blau-weissen Barchent-Hemd, die zwanzig Jahre alte Lederschürze umgebunden, die Tweedkappe auf dem Kopf. Marek Krähenbühl schlägt mit einem Hammer rhythmisch und federnd – teng-teng-teng – auf eine Eisenstange, die auf dem Amboss liegt und deren glühendes Ende sich bei jedem Schlag weitert, als wärs Wachs. Sieht hammermässig aus. Krähenbühl sagt, es gebe zwei Möglichkeiten zum Schmieden: Entweder man zwingt das Eisen mit Gewalt in eine Form, oder man nimmt dessen Charakter wahr und geht darauf ein. Schmieden,

das ist Kultur, Urgeschichte, Mythologie. Und auch ein wenig Zauberei.

Der Schmied ist einer der ältesten Berufsmänner der Menschheitsgeschichte. Und den Leuten stets auch etwas unheimlich. Ist er es doch, der die Elemente bändigt, der Metalle verwandelt, als wär er Alchemist oder Schamane. Ein Schmied hat Macht über das Feuer – ist er darum gar mit der Unterwelt im Bunde? Vor 8000 Jahren bereits sollen Bewohner des heutigen Afghanistans Metalle verarbeitet haben. Und heute? Wo die Besten der Besten fürs Berufsleben gestählt werden – das wird Kaderschmiede genannt. Der Schmied, immer schon, immer noch, hat etwas Sagenhaftes, ist der Inbegriff von Stärke, mürrischem Heroismus und Verschwiegenheit. In dem Punkt, sagt Marek, sei er wohl eher ein atypischer Vertreter seiner Zunft. Er ist mit 1,70 Metern eher klein, «und ich bin ein Schnori». Hat den Vorteil, dass man viel aus seinem Leben erfährt. Als Bub ist Marek ein «Zeusli», probiert fast alles, «was Gott verboten hat», und spielt auch sonst – in vielerlei Hinsicht – mit dem Feuer. Er, das «Blockkind»



Strehlgasse 11. Im umgebauten Bauernhaus lebt und werkt Krähenbühl.



Schmiedekluft. Krähenbühl trägt beim Arbeiten stets sein Barchent-Hemd, eine Tweedkappe und die zwanzig Jahre alte Lederschürze.

Der Dorfschmied träumt vom perfekten Hammer aus Japan

aus Greifensee ZH, der Sohn eines Computerfachmanns, schaut bei einem Schulausflug einem Schmied bei der Arbeit zu und weiss: Das ist es, das will ich auch. Mit sechzehn Jahren beginnt er eine Lehre als Schmied. Nach Ausbildung und mehreren Anstellungen, auch in anderen Berufen, hat Marek vor fünf Jahren die Dorfschmiede Oberneunforn eröffnet. Eine Schmiede wie aus dem Bilderbuch.

HÄMMER, ZANGEN, AMBOSS

Der Hotspot der Schmiede ist die offene Feuerstelle, Esse genannt, über der ein mächtiger Rauchfang wie ein drohendes Gewitter hängt. Wer nicht feuern kann, sagt Krähenbühl, könne nicht schmieden. Er schürt sein Feuer mit einem Gemisch aus Koks und Steinkohle, ein Elektroventilator bringt die Sache zur Weissglut, 950 bis 1300 Grad heiss. Überall hängen lange, schlanke Zangen, 250 Stück, jede hat ihren Zweck, die Hälfte davon hat Marek selber geschmiedet. Noch spezieller sind die Hämmer: Rundhammer,

Schrothammer, Lochhammer, Kehlhammer, Setzhammer, Treibhammer, Zuschlaghammer, Marek ist stolz auf Raritäten aus Israel oder Tschechien. Und er träumt davon, den absoluten Luxushammer zu besitzen, einen speziell gehärteten Stahlhammer aus Japan; so ein Teil, schwärmt er, das wär der Hammer. Fünf Ambosse stehen in der Schmiede, jeder um die 200 Kilo schwer, jeder ein Jahrhundert alt. Man unterscheidet Schweizer Ambosse und deutsche Ambosse, kleinste Abweichungen in der Bauweise machen den Unterschied. Der deutsche Amboss erzeugt beim Draufschlagen den lautereren, aggressiveren Ton.

GEHEIMES LÖSCHWASSER

Das Auge schmiedet mit. Allein anhand der Glühfarbe vermag Marek die Eisentemperatur abzuschätzen. Frisch aus der Esse gezogen, ist das Eisen weiss glühende 1300 Grad heiss. Der Schmied wuchtet es auf den Amboss und schmiedet, treibt, spaltet, staucht, kehlt oder nietet.

Mit den «Stöckli», metallenen Einsätzen, die er in den Amboss steckt, formt er das Werkstück nach Wunsch. Es gibt Schlichtstöckli, Treibstöckli, Tiefzieh-, Gabel-, Niet-, Schräg-, Schrot-, Rund- und Schnörkelstöckli. Kühlt das Eisen ab, glimmt es gelb und misst 1100 Grad, dunkelrot sind noch knappe 600 Grad. Spätestens jetzt muss das Eisen zurück in die Esse und wird erneut erhitzt. Ist das Werkstück fertig, wird es, so nötig, abgekühlt. Im Geheimbad. Denn um das Löschtroglwasser machen die Schmiede ein Riesentheater. Klar ist nur, dass im Wasserbad – Wasser drin ist. Zu neunzig Prozent. Um die anderen zehn Prozent ranken sich Legenden, jeder Schmied hat seine geheime Rezeptur: Die einen sollen angeblich Öl reinschütten, Salz oder Honig, aber auch so Obskures wie Bärenpisse wird genannt, Bocksblut. Ochsenblut – etwa gar Drachenblut? Und Mareks Mischung? Zum ersten Mal an diesem Tag schweigt «der Schnori» – eisern.

SCHÄTZE VOM SCHROTTPLATZ

Krähenbühl schmiedet auch Skulpturen, Schmuck und Möbel. Am meisten Aufträge aber hat er im Bereich Gitter und Geländer: Gittertore, Fenstergitter und -griffe, Handläufe, Beschlüge, ganze Balkone und Stahlbauten, aber auch Briefkästen, Türschlösser, Grabkreuze oder Laubengänge. Krähenbühl fertigt sie neu, oder – was er noch viel lieber tut, was ihn zum wahren Kunsthandwerker adelt – er restauriert sie. Es bereitet ihm einen Heidenspass, fehlende, alte Teile zu rekonstruieren, sie nachzubauen, zu schmieden, zu löten, zu schweissen oder gar zu giessen. Meist aber findet der Schmied das gesuchte historische Teil in seiner Schrottsammlung. Die eigentlich eine Schatzsammlung ist. Krähenbühl hortet Eisenwaren aller Art aus aller Zeit. Winzigste Schraubchen,



Mit einem in den Amboss gesteckten «Stöckli» wird das Eisen geformt.



Im Feuer erhitzt Krähenbühl eine Eisenstange auf 1300 Grad.



Das Geheimnis des Löschtroglwassers. Jeder Schmied hat seine Rezeptur. Einige leeren Salz oder Öl ins Wasser, andere munkeln, es sei Bärenpisse oder Ochsenblut.



Hämmer aller Art. Marek besitzt gar welche aus Israel und Tschechien.



Am liebsten restauriert der Dorfschmied Gitter und Geländer.

babyarmdicke Niete, fremdartige Bolzen, abartige Stifte, alte Türriegel, verwunschene Türschlösser und archaische Schlüssel. Wo schürft man nach solchen Schätzen? Marek grinst. Sperrmüllhalden, sagt er, seien Goldgruben.

HOCHZEITEN UND FLICKTAGE

Ab und zu veranstaltet der Schmied Flicktage. Wer im Dorf etwas Kaputtes aus Metall hat – lottrige Gartentische, wacklige Regale,

löchrige Kuchenbleche –, bringt sie in Mareks Werkstatt. Er nennt die Aktion «mein kleiner Beitrag zum Umweltschutz». Mehrmals pro Jahr schlüpfert er zudem in ein Wams und in mittelalterliche Beinlinge und demonstriert in Schulen, Heimen, an Hochzeiten oder Handwerkermärkten, wie anno dazumal geschmiedet wurde. Marek Krähenbühl, 46 Jahre alt, seit dreissig Jahren Schmied, seit zwanzig Jahren selbstständig,

seit fünf Jahren Dorfschmied in Oberneunforn, Oberneufere. Er sei, sagt er nochmals, zum Schmieden geboren. Also schmiedet er weiter, mit Eisen, Herz und Hitze, so leidenschaftlich, dass Funken und Esse sprühen, Gartentore, Balkongeländer, Schmuck und auch mal ein wackliges Tischchen. Ein Schmied wie Marek Krähenbühl wird nie zum alten Eisen gehören – weil er immer mehrere Eisen im Feuer hat. ✦